

LIT'AIPO'S GEDICHTE

III. BUCH

(30 lyrische Gedichte)

ÜBERSETZT

Von E. v. ZACH

1. *Der Kummer über die weite Trennung*¹.

Den Kummer über die weite Trennung

Hatten im Altertume die beiden (Kaisers)töchter O-hwang und

Nü-ying (Chav. Mém. hist. I₅₃, II₁₅₄, Giles B. D. No. 1582,

Petillon pg. 43, Wên Hsüan C. 32₂₂)

(Sie wandeln nun als Genien) im Süden des Tung-t'ing-Sees, am

Ufer der vereinigten Flüsse Hsiao und Hsiang (die beiden

Frauen Shun's stürzten sich nach dessen Tode in die Fluten

des Hsiang).

Tausend Meilen tief wie das bodenlose Weltmeer (war ihr Schmerz).

Wer würde den Schmerz dieser Trennung können leugnen? —

Die Sonne scheint glanzlos, Wolken verdunkeln das Firmament.

Der Riesenaaffe weint im Nebel, Dämonen schreien im Regen.

Selbst wenn ich es wollte (言 ist gleich 願, vgl. Bernhardt & Zach,

T'ao Yuan-ming, 1915 pg. 3 Note 1), wie könnte ich es ändern?

Ich fürchte, daß der Himmel (W. H. C. 16₂₃, hier der Himmels-

sohn) mein loyales Herz nicht kennt.

Der Donner grölt und will vor Zorn brüllen.

¹ In diesem sehr unklaren Gedichte soll Lit'ai-po seinen Schmerz über die Machtstellung des Ministers Liu Fu-kuo (Giles B. D. Nr. 1126) oder jene des Li Lin-fu (B. D. Nr. 1170) zum Ausdruck gebracht haben.

Yao und Shun waren ihrer Aufgabe gewachsen und doch gaben sie den Thron an Yü (Lunyü, Legge I²₃₅₀, Mêngtzü II²₃₆₁).
Der Herrscher verliert seinen Minister — der Drachen wird zum Fisch.

Die Macht ist in Händen des Ministers — die Ratte verwandelt sich in einen Tiger.

Es heißt wohl auch, Yao sei durch Shun gefangen gesetzt worden, Shun sei in der Wildnis von Ts'ang-wu gestorben (Chav. I₉₁).

Die „Neun Zweifel“ bilden eine Bergkette, deren Höhen voneinander nicht unterschieden werden können (so ähnlich sind sie einander).

Wo (in dieser Bergkette) ist das einsame Grab des Shun, der doppelte Pupillen hatte (Giles B. D. No. 1741, Chav. I₇₁), schließlich zu finden?

Die Kaiserstöchter (O-hwang und Nü-ying) weinen in den grünen (d. i. dunklen) Wolken.

Sie folgen Wind und Wogen und kehren nicht mehr zurück.

Sie sind in Schmerz aufgelöst und blicken aus der Ferne nach den hohen Bergen von Ts'ang-wu.

Wenn die Berge von Ts'ang-wu bersten und der Fluß Hsiang aufhört zu fließen,

Dann erst werden die Tränenflecken auf dem Bambus verschwinden (Giles B. D. No. 1582).

2. Vgl. Edkins, China Review, XVII₃₅.

3. *Die Schwierigkeiten des Weges nach dem Lande Shu* (= Ssü-ch'uan).
O über die furchtbaren Gefahren!

Gewaltig sind die Schwierigkeiten des Weges nach dem Lande Shu, Schwieriger als der Aufstieg zum blauen Himmel.

Ts'an Ts'ung (Giles B. D. No. 1987) und Yü Fu (jene ersten Herrscher von Shu, Chav. II₇₁),

In welch' nebelhafter Ferne liegt deren Reichsgründung!

Seitdem sind 48000 Jahre verflossen,

Und ein Verkehr mit den Grenzlanden von Ch'in (China) war unmöglich.

Der im Westen vorlagernde T'aiposhan-Berg bot nur den Vögeln einen Weg,

Die die Spitzen des O-mei-shan quer überfliegen konnten.

(Endlich) barst die Erde, spalteten sich die Felsen und tapfere

Männer kamen dabei um (die fünf Riesen Wu-ting-li-shih, vgl. Rosthorn, Ausbreitung der chinesischen Macht, pg. 28 und Petillon pg. 223).

Später wurden die schwierigen Stellen (Himmelsleitern und Steinbrücken) miteinander zu einem Wege (dem berühmten Chan-tao, Plankenweg) verbunden.

Oben ist das hohe Wahrzeichen (die Felsenspitze), wo Hsi-ho mit den sechs Drachen ihres Sonnenwagens kehrt machte, Unten ist der Mahlstrom mit den tosenden Wogen und Wirbeln (W. H. C. 8₂).

Selbst der so hoch fliegende gelbe Kranich kann hier nicht hinüberkommen.

Und die sonst so gewandten Affen, die über die Schlucht setzen wollen, wissen nicht, wie sie es anstellen müssen.

Dann kommt der Ch'ing-ni-ling-Paß mit seinen Serpentinaen — Auf jede hundert Schritt neun Windungen und zu beiden Seiten hohe Felsen und tiefe Abstürze.

(Blickt man auf zum Himmel), so sind die Sternbilder Sên und Ching (Orion und Zwillinge) so nahe zum Greifen, daß einem der Atem stockt.

Man preßt die Hand ans Herz, setzt sich nieder und seufzt gewaltig.

Ich frage Dich, wenn Du nach Westen wanderst, wann dürftest Du wohl zurückkehren?

Ich fürchte, daß Du die schrecklichen Berge nicht wirst überklettern können.

Sieh doch nur die Vögel, die da rufen im alten Wald.

Das Männchen ist vorausgeflogen, das Weibchen folgt und kreist zwischen den Bäumen.

Und höre doch auf den Kuckuck, der in mondheiler Nacht weint voll Kummer über die öden Berge.

Ja, die Schwierigkeiten des Weges nach dem Lande Shu

Sind größer als jene des Aufstiegs zum Himmel.

Wenn die Menschen davon hören, wird ihr blühendes Gesicht welk.

Die in einer Reihe lagernden Bergspitzen sind vom Himmel kaum
einen Fuß weit entfernt.
Morsche Fichten hängen mit der Krone nach unten über schroffe
Felsen.
Wasserfälle wetteifern miteinander in tosendem Lärme.
Das Geheul der an die Felsen schlagenden Wogen (W. H. C. 12₁₁)
und die Lawinen erfüllen tausend Schluchten mit Donner.
Wie man sieht — Gefahren ringsum.
Ach, Du Reisender nach fernen Gegenden,
Warum bist Du auch hierher gekommen?

Die „Schwerttürme“ genannten Berge erheben sich zu gewaltiger
Höhe.
Den zwischen ihnen liegenden Paß kann ein Mann schon ver-
teidigen,
Und Zehntausende werden vergebens versuchen, diese Sperre
zu heben.
Wenn es nicht Verwandte sind (W. H. C. 56₇), denen die Ver-
teidigung dieses Passes anvertraut wird, vgl. auch Chav. II 387),
werden sie sich in Wölfe und Panther verwandeln.

Morgens fliehst Du vor dem grausamen Tiger,
Abends vor der Riesenschlange.
Sie wetzen die Zähne und saugen das Blut,
Sie töten die Menschen in Menge.
Und obwohl man Chin-ch'eng (Playfair¹ No. 1074) eine lustige
Stadt nennt,
So ist es doch besser schnell nach Hause zurückzukehren.
Die Schwierigkeiten des Weges nach dem Lande Shu
Sind größer als jene des Aufstiegs zum Himmel.
Mit vorgeneigtem Körper (W. H. C. 29₁₂) sehe ich nach Westen
und seufze gar lange.

4. *Das Lied vom Berge Liang-fu* (W. H. C. 29₁₂, Forke, Blüten pg. 11,
Chavannes, Le T'ai-chan pg. 168; ferner vgl. Chu-ko Liang's
gleichnamiges Gedicht, z. B. in 古唐詩合解 (古) Cap. 1 pg. 15).
Langgezogen singe ich das Lied vom Berge Liang-fu.
Wann werde ich den Frühling sehen? (d. h. wann werde ich vom
Fürsten anerkannt werden?)

Hast Du nicht gesehen,
Den alten Schlächter von Chao-ko (Petillon pg. 41, Giles B. D.
No. 1862) die Stadt Chi-chin verlassen?
Mit 84 Jahren kam er an die Ufer des Weiflusses, um hier zu
angeln.
Schämte er sich etwa seiner weißen Haare, die ihm aus den
klaren Fluten entgegenspiegelten?
Als er mit Wên-wang zusammentraf, begeisterte er sich für die
Regierungsangelegenheiten.
Und warf weit und breit 3600 Angeln aus.
Sein Wesen kam unmerklich mit dem des Wên-wang überein.
Als weiser Mann verwandelte er sich wie ein Tiger, (Legge,
Iking 168₁₃) und von Dummheit war nichts zu bemerken.
Und doch war er in seinen Mannesjahren ein ganz gewöhnlicher
Mensch.

Hast Du nicht gesehen
Li I-chi (Petillon pg. 297, Chav. II 300), den Trinkbruder von
Kao Yang, der sich aus dem Grase erhob (d. h. aus niederen
Verhältnissen kam)
Und der eine tiefe Verbeugung machte vor dem aus Kiangsu
(östlich vom T'ai-hang-Berge) stammenden Liu Pang (späterem
Kaiser Han-Kao-tsu, Giles B. D. No. 1334), den Mann mit der
Adlernase?
Als er bei ihm eintrat, warf er sich nicht zu Boden und ent-
wickelte vor ihm seine kühnen Pläne (Chav. II 345).
Die beiden Mädchen, die dem Liu Pang gerade die Füße wuschen,
hörten damit auf, und Liu Pang kam angelaufen wie der Wind
(Legge V 392₆).
Im Osten unterwarf er (Liu Pang auf Rat des Li I-chi) die
72 Städte von Ch'i (Chav. II 388, 389)
Und kommandierte über Ch'u und Han, wie wenn sie wirbelnde
Samenkronen wären.
Wenn das dem verrückten, willensschwachen (verzagten) Li I-chi
gelungen ist,
Was kann erst ein tüchtiger Mann an der Spitze einer tapferen
Schar leisten!

Ich wollte mich an den Schuppen des Drachen anhalten (und
gen Himmel fahren), um den erlauchten Herrscher zu sehen.
Doch der Donnergott ließ die Himmelstrommeln ertönen und
machte einen schrecklichen Lärm,
Und neben dem Herrscher da spielten zahlreiche herrliche
Mädchen das Topfspiel (vgl. Liki Cap. 37).
Dreimal lachte er gewaltig auf und da zuckten die Blitze nach
allen Seiten.
Plötzlich wurde es finster und es begann ein Gewittersturm ein-
zusetzen.
Die neun Tore der Himmelspforte kann ich nicht passieren.
Mit der Stirne klopfe ich gegen die Versperrung, doch der
Pfortner wird zornig.

Die helle Sonne (d. h. der Fürst) kennt nicht meine Tüchtigkeit
(und hält mich für einen anderen Mann aus Chi).
Der Mann aus Chi (Petillon pg. 165) fürchtete grundlos, daß der
Himmel über ihn einstürzen werde (man glaubt, daß ich
grundlos besorgt um das Reich bin, das gute und schlechte
Minister hat).

Das Ungeheuer Ya-yü wetzt seine Zähne und blickt gierig aus
nach Menschenfleisch,
Das fabelhafte Tier Tsou-yü vermeidet es, auch nur einen Gras-
halm zu knicken.

Mit der (linken) Hand greife ich nach dem fliegenden Affen, mit
der rechten packe ich den gefleckten Tiger (W. H. C. 15.).
Zögernden Fußes am Rande des Abgrundes (Legge, Texts of
Taoism II 53?) spreche ich noch nicht von Nöten.

Der Wissende kann sich zurückhalten, der Dumme will für einen
Helden gehalten werden.

Die Welt denkt von mir leicht wie von einer Eiderdune (weil
ich mich zurückhalte und nicht hervortrete).

Die drei wackeren Männer (Kung-Sun, T'ien und Yeh-tzu) waren
stark genug, um den Südberg zu versetzen (Petillon pg. 177,
Giles B. D. No. 2483).

Der Minister von Ch'i (Yen-tzü) tötete sie mit Hilfe zweier Pfirsiche.
Als Wu und Ch'u sich empörten ohne einen Feldherrn wie Chi
Mêng zu besitzen,

- Da lachte Chou Ya-fu (Giles B. D. No. 426) ihrer vergeblichen
Mühen (d. h. auch ich werde einmal wie Chi Mêng von einem
anderen Chou Ya-fu Anerkennung finden).
- Das Lied vom Berge Liang-fu
Hat wirklich eine traurige Melodie.
- Chang Hwa's (Giles B. D. No. 65 und 1089, Forke, Blüten pg. 46)
beide Drachenschwerter waren magische Erscheinungen, die
seinerzeit wieder zusammenkommen mußten.
Zeitumstände (Legge, Iking 411₂₃) bringen Männer hervor wie
T'ai-kung.
- Und solche Männer müssen, wenn die Regierung (大人) in Gefahr
ist (Legge, Iking 163₈, Shuking III₆₃₀) im Staatsdienst Ver-
wendung finden.
5. Bei Bernhardi (Mitteil. Semin. Orient. Sprachen, Berlin 1916, pg. 113),
auch bei d'Hervey, Edkins, Forke, endlich bei Giles, History
of Chinese literature pg. 155. Es muß natürlich heißen: Der
Raben nächtliches Gekrächz; das geht aus 語 hervor: ein
grüner Gazevorhang, dünn wie Rauch, trennt sie (Su Hui,
Giles B. D. No. 1781) vom Gekrächze der Raben vor dem
Fenster.
6. Bei d'Hervey pg. 57, Forke pg. 144.
7. Bei Forke pg. 124.
8. Bei Bernhardi pg. 114, d'Hervey pg. 48, Zottoli V 626, Forke
pg. 135. 陳王 ist Ts'ao Chih, Prinz von Ch'ên, Giles B. D.
No. 1994; Bernhardi macht daraus Tsan-tschih, König von
Ch'ôn; der erste Vers pg. 115 muß übersetzt werden: Musik
und Speisen brauchen nicht viel zu kosten; im vorhergehenden
Verse verbessere 爲 statt 謂, welch' letzterer Charakter ein
Druckfehler der Ausgabe des Wang Ch'i (nicht Wang Ch'i-cho,
Forke pg. X) ist: Ich will Euch ein Lied singen und bitte
Euch mir zu lauschen. 徑須, gleich, ohne Zaudern, muß man;
vgl. auch pg. 129 (gegenüber dieser Herrlichkeit muß man
ohne Zaudern trinken). 高堂, das Forke mit „Väter“, Bernhardi
mit „die Alten“ übersetzt, kann hier nur „die hohe Halle“
bedeuten; die grammatische Konstruktion erhellt aus Zottoli:
Domine non vides sublimi aula lucidum ad speculum deplo-
rantes album crinem.

9. Bei d'Hervey pg. 51, Forke pg. 127.
 10. & 11. *Das Lied vom fliegenden Drachen*, 2 Gedichte.
 10. Der Beginn dieses Gedichtes ist bei Legge IV Prolegomena pg. 121 zu finden: diese Studie "on various measures of Chinese Poetry" ist durch grobe Fehler entstellt und man muß sich wundern, daß sich die Kritik damit noch nicht beschäftigt hat; so spricht Legge von einem Dichter 柏梁, der niemals gelebt, und einem Ung Hwan, der Wêng Shou (翁綬) hieß; der Vers Litaipo's 草木度前知, die Vegetation errät (in Dir) den alten Bekannten (vgl. Tsochuan V 725₁₃) übersetzt Legge: my inmost thoughts the trees seem to have read; den Vers Tufu's 感時花灑淚, ich bin ob der Zeiten Not gerührt und meine Tränen benetzen die Blumen, übersetzt Legge: Returning flowers constrain my gushing tears; den Vers 塞鴉栖復驚, die fröstelnde Krähe setzt sich und fliegt erschreckt wieder auf, übersetzt Legge: Tree-perched cowers still the cold crow; dies sind nur einige wenige Beispiele.

Kaiser Hwang-ti goß seine Dreifüße am Ching-shan-Berge
 (Chav. I₁₃₂, III₄₈₉).

Er schmolz den Stein der Weisen

Und aus dem Stein der Weisen wurde gelbes Gold.

Dann bestieg der Kaiser einen Drachen und flog auf gegen den
 reinen Himmel.

(Legge übersetzt: When Hwangte cast the tripods on mount King, as he melted the vermilion, The vermilion became a dragon, and flew up to the abode of great purity).

Die Wolken trauerten, das Meer verlor sich in Gedanken, die
 Menschen seufzten.

Im Palaste die Haremsdamen, deren Gesichter Blüten glichen,
 Bewegten wirbelnd ihre Hände und erhoben sich zu den Purpur-
 wolken.

Vom Wind getragen schwebten sie dahin (W.H.C. 19₁₃) und
 bestiegen den Phönixwagen (oder den kaiserlichen Wagen mit
 dem Glockenspiel, vgl. Liki, ed. Couvreur I pg. 734, 333).

Sie bestiegen den Phönixwagen

Und blieben im Gefolge des Kaisers Huangti (Giles B.D. No. 871,
 Chav. I₂₆).

Mit dem zusammen sie am dunkelblauen Firmament lustwandeln.
 Diese Freuden können nicht beschrieben werden.

11. Das Wasser des Ting-hu-Sees (Chav. III 472) ist durchsichtig
 und ruhig.
 Als Hwangti von hier aus die Welt verließ, hatte er Bogen und
 Schwert.
 Die Leute des Altertums überlieferten der Nachwelt, er habe sie
 bei ihnen zurückgelassen.
 Die anmutigen Schönen des Harems, worunter so viele blühende
 Gesichter,
 Bestiegen den Phönix, flogen durch die Wolken und kehrten
 auch nicht wieder zurück.
 Auf dem Drachen reitend klonm Hwangti den Himmel empor
 und gelangte zur Himmelspforte.
 Er gelangte zur Himmelspforte und hörte die himmlische Sprache.
 Seine Haremsdamen füllten zahllose Wagen, so zahllos wie
 Wolken und Wogen.

Die Haremsdamen füllten die Wagen

Und kamen in die höchsten Sphären zum violetten Kaiser,
 Und der violette Kaiser schenkte ihnen das Rezept der Medizin,
 welche der weiße Hase des Mondes zubereiten muß.

Durch deren Genuß überdauert man den Himmel und wird älter
 als Sonne, Mond und Sterne.

Sie sehen nun (aus dem Himmel) herab auf den Jaspisteich und
 erblicken Hsi-wang-mu,

Deren Augenbrauen — ein wirres Weiß ähnlich dem Herbstreif.

12. *Das himmlische Pferd* (vgl. Chav. III pg. 237 und 620).

Das himmlische Pferd kommt aus den Grotten von Tocharistan.
 Der Rücken zeigt Tigerflecken, die Knochen sind befügelt wie
 jene des Drachens.

Es wiehert gegen die dunklen Wolken,

Es schüttelt die grüne (d. h. dunkle) Mähne.

Die herrliche Muskulatur, die ungewöhnliche Ausdauer (W.H.C. 14₇)
 machen seinen Gang geräuschlos (W.H.C. 14₄, 18₆).

Obwohl es den Kün-lün emporklimmt, obwohl es bis zum äußersten
 Westen vordringt,

Tun seine Beine auch nicht einen einzigen Fehtritt.

Bei Tagesanbruch (W.H.C. 14₁) durchzieht es Yën (im Norden),
nachmittags wird es in Yüeh (im Süden) gefüttert.
Sein Lauf ist wunderbar, erinnert an den Blitz und die Bewegung
seiner Beine ist kaum sichtbar (verschwimmt).

Das himmlische Pferd schnaubt und eilt dahin wie ein fliegender
Drache.

Sein Auge glänzt wie der Planet Venus, seine Brust erinnert an
zwei Enten.

Sein Schwanz ist wie ein Meteor, sein Kopf wie ein Weinheber.
Aus dem Maule bricht ein roter Glanz, sein Schweiß tropft in
roten Perlen.

Es übertrifft¹ die Drachen des Iking (W.H.C. 1₂₄ und Legge,
Iking 213_{1,2}), die über die Straßen des Himmels dahin galop-
pieren (W.H.C. 37₁).

Das mit Gold besetzte Zaumzeug, das Vollmondsornament auf
der Stirne (Legge, T. of T. I₂₇₉) reflektieren die Kaiserstadt.
Seine Lust zu laufen ist ungemessen, es durchwandert das ganze
Reich (W.H.C. 14₃).

Einen weißen Edelstein groß wie ein Berg, wer wagt ihn zu kaufen?
Es wendet den Kopf um und lacht über die violette Schwalbe
(W.H.C. 30₂₂ ein edles Pferd, das hinter ihm zurückbleibt)
Und hält Euch alle nur für sehr dumm.

Das himmlische Pferd läuft dahin und denkt mit Liebe (Sehnsucht)
der Wohnung seines Herrn (W.H.C. 28₁₇).

In gestrecktem Galopp dahinsprengend schrickt es zusammen
und bäumt sich, die fliegende Wolke wird zu Falle gebracht,
Die Beine, die zehntausend Meilen durchlaufen, können nicht
mehr weiter.

In der Ferne sieht es die Pforten des Kaiserpalastes.
Wenn es nicht einem Pferdekennner wie Han Fêng-tzü begegnet,
Wer würde in ihm den Enkel des laufenden Sonnenstrahls vermuten?

Weißer Wolken stehen am dunkelblauen Himmel,
Berge (Legge, Iking 237₁) erheben sich mächtig in der Ferne.

¹ Unter 會陪 wird im P'ei-wényünfu als erstes Zitat ein Vers von Po Chü-i ge-
bracht, während obiges Vorkommen bei Lit'ai-po vernachlässigt wird.

Der Salzwagen wird den steilen Abhang hinaufgezogen (Förke,
Lun Hêng 1911, pg. 108),

(Das Pferd) stürzt und wird doch weiter gebraucht (Shih-chi
C. 112), da man das Fallen der Nacht fürchtet.

Po Lao (Giles B. D. No. 1661, Legge T. of T. I 276) hat es einst
gepflegt und jetzt wird es mitten am Wege zurückgelassen.
In seiner Jugend hat es alle seine Kraft hergegeben und jetzt
verwirft man es.

Es möchte Tien Tzü-fang (W.H.C. 28₁₈, Legge T. of T. I 151)
treffen,

Der es mitleidig behandeln würde.

Selbst wenn es das Riesenkorn (W.H.C. 35₁₂) des Kün-lün hätte,
Könnte es doch seinen Hunger nicht stillen (W.H.C. 15₁₃).

Der strenge Reif des 5. Monats hat die Zweige der Cassia zum
Welken gebracht.

Über den Futtertrog gebeugt voll Groll über die erlittene Unbill
zieht es die Augenbrauen zusammen.

Ich bitte Dich, löse es aus und schenke es Mu-wang (Giles B. D.
No. 1559)

Da kann es noch funkelnd im Sonnenlichte (W.H.C. 14₈) tanzen
(W.H.C. 46₁₀, Shihking IV₁₂₉) am Jaspisteiche.

13, 14, 15. *Die Schwierigkeit des einzuschlagenden Weges* (3 Gedichte).

13. Für meinen goldenen Becher habe ich zehntausend Scheffel
klaren Weines,

In meinen Nephrit-Schüsseln habe ich Delikatessen von großem Wert.
Ich lasse den Becher stehen, ich werfe die Eßstäbchen zur Seite
und kann nichts genießen.

Ich ergreife mein Schwert, blicke herum und mein Herz schlägt
wild (W.H.C. 29₃).

Ich möchte über den Huang-ho setzen, den Strom der eisigen
Grenzlande (W.H.C. 14₉).

Ich möchte den T'ai-hang-shan-Berg (in Honan, vgl. Shuking III 130)
besteigen, der ganz in Schnee gehüllt ist.

In Muße möchte ich die Angelschnur auswerfen am Ufer des
grünen Baches,

Und dann möchte ich wieder plötzlich ein Schiff besteigen und
träume darauf an der Sonne vorüber zu fahren.

- Aber den richtigen Weg zu finden ist schwer,
Den richtigen Weg zu finden ist schwer,
Denn es gibt zu viele Seitenwege (die Wahl ist zu groß).
Wenn die Zeit günstig ist, um bei anhaltendem Winde die
Wogen zu zerteilen,
Dann hisse ich das Wolkensegel und fahre hinaus auf das blaue
Meer.
14. Die große Straße ist wie der blaue Himmel (für jeden offen).
Ich allein bringe es nicht über mich sie zu betreten.
Ich schäme mich dem Beispiel der Kinder von Ch'ang-an zu
folgen
Und (an Festtagen) beim Hahnenkampf und Hundewettlauf
(Shih-chi C. 101, auch Chav. IV 432) um Birnen und Kastanien
zu spielen.
Fêng Huan (Petillon pg. 497) klopfte an sein Schwert, verfaßte
ein Lied und sang es mit klagender Stimme (Kuwên-yuan-
chien C 8₁₅).
Tsou Yang (Petillon pg. 27, 243, W. H. C. 39) hielt es für unrichtig
vor den Türen der Fürsten zu antichambrieren.
Die Leute auf dem Marktplatz von Huai-yên (Playfair¹ No. 2393)
lachten über Han Hsin (Giles B. D. No. 617), (den sie für einen
Feigling hielten).
Die Großwürdenträger der Han-Dynastie haßten Chia I (Giles
B. D. No. 321).
Hast Du nicht gesehen,
In alten Zeiten ehrte der Herrscher von Yên seinen Minister
Kuo Wei (Chav. IV pg. 144) (um andere Weise ins Land zu
locken),
Und als Tsou Yen (Giles B. D. No. 2030) kam, fegte der König
den Boden in Ehrerbietung vor ihm und war (für alle Weisen)
von der größten Herablassung und ohne Argwohn und Hinter-
gedanken.
Chi Hsin und Yo I (vgl. Chav. IV 145) waren von all' dieser
Gnade gerührt,
Erschöpften ihre Kräfte und taten ihr Bestes für den Herrscher.
Als aber Chao-wang tot war und Unkraut üppig über seine ge-
bleichten Knochen wucherte (W. H. C. 16₂₄),

- Wer fegte (Petillon pg. 298) dann noch die Goldterrasse, wo er
Gold aufgehäuft hatte für die Weisen der Welt?
Den richtigen Weg zu finden, ist schwer,
Besser man kehrt in die Heimat zurück.
15. Wer Ohren hat, wasche sie nicht wie einst Hsü Yu (Giles B. D.
No. 797) im Wasser des Ying-Baches,
Wer einen Mund hat, esse nicht die wilden Farnkräuter des
Shan-yang-Berges, wie einst Po I und Shu Ch'i (Giles B. D.
No. 1657).
Sein Licht unter den Scheffel stellen inmitten des Chaos der
Welt, ist vornehm, aber ruhmlos.
Was nützt die einsame Größe, die bis an den durch die Wolken
ziehenden Mond hinanreicht?
Wenn ich die hervorragenden Männer des Altertums betrachte,
So finde ich, daß alle, die nach vollbrachter verdienstlicher Tat
sich nicht zurückgezogen haben, eines unnatürlichen Todes
gestorben sind.
Wu Yüan (Giles B. D. No. 2358) stürzte sich in sein Schwert und
seine Leiche wurde in den großen Strom geworfen.
Ch'ü Yüan (Giles B. D. No. 503) stürzte sich zum Schlusse vom
Ufer des Hsiang-Flusses in die Fluten.
Konnte ein so hervorragender Geist wie Lu Chi (Giles B. D.
No. 1402) sich vor dem Henker retten?
Bei Li Ssü (Giles B. D. No. 1203) dauerte es lange, bis das Glück
ihn verließ, und das Elend kam erst spät.
Den Seufzer des Lu Chi (vor seiner Hinrichtung): O könnte ich
nur einmal noch horchen nach dem Schrei des Kranichs im
Tale von Hua-t'ing, wer kann ihn (ohne Rührung) hören?
Wozu sollten wir noch die letzten Worte des Li Ssü erwähnen,
der von seinem blauen Jagdfalken außerhalb des Tores von
Shang-ts'ai (Playfair¹ No. 6205) schwärmte.
Hast Du nicht gehört
Von Chang Han aus Kiangsu (Giles B. D. No. 54), der wirklich
ein einsichtsvoller Mann war?
Als im Lande Ch'i der Herbstwind zu wehen begann, erinnerte
er sich der Speisen seiner Heimat

Und erklärte, zu Lebzeiten ziehe er einen Becher Weines (allem
Nachruhm) vor.
Was nütze ihm ein tausendjähriger Name nach seinem Tode?

16. *Unaufhörlich denke ich Deiner.*

Unaufhörlich denke ich Deiner,
Die Du in Ch'ang-an bist.
Das Heimchen weint im Herbste auf der glänzenden Brunnen-
balustrade.
Leichter Reif macht mich frösteln (Shihking IV 143, 357) und
die Matte erscheint kalt.
Die vereinzelte Lampe gibt kein helles Licht und ich glaube, sie
will ausgehen.
Ich rolle den Vorhang auf, blicke gegen den Mond und bleibe
tief aufseufzen.
Das Mädchen, das so schön ist wie eine Blume, befindet sich
jenseits jener Wolkenenden.
Oben spannt sich der hohe Himmel mit seinem dunklen Firmament,
Unten rauschen die Wellen des kleinen Flusses.
Der Himmel ist unendlich, der Weg ist weit, und die Seele
klagt auf ihrer Wanderschaft.
Die Seele, die im Traume in die Ferne zieht, kann wegen der
Schwierigkeit der Grenzberge nicht zur Geliebten gelangen.
Unaufhörlich denke ich Deiner,
Und diese Gedanken zerreißen mein Innerstes.

17. *Das Lied von Shang-liu-t'ien* (Petillon pg. 257).

Als ich nach Shang-liu-t'ien kam,
Da sah ich gar mächtig emporragen den einsamen Grabhügel,
Worauf sich der Abscheu des Altertums vereinigte
Und worauf nie wieder im Frühling Gras mehr wuchs.
Der klagende Wind kam von allen Seiten
Und mein Innerstes war zerrissen von dem leisen Rauschen
der weißen Trauerweiden.
Ich frug, wem gehört dieses Stück Grund,
Wer liegt begraben in diesem Grabe des Gottesackers? (Chav.
Le T'ai-chan pg. 13.)

Ein alter Mann erzählte mir folgendes:

Er sagte, das ist Shang-liu-t'ien.

Die unkraut-bewachsenen Erdschollen, der Hügel in der Form
einer Pferdemahe (Liki, ed. Couvreur I 179) sind heute schon
eben geworden.

Vor alters ist der jüngere Bruder gestorben und der ältere wollte
ihn nicht begraben.

Da stellten fremde Leute (auf seinem Grabe) Trauerfähnen mit
Inschriften auf (Liki I 200).

Wenn ein Vogel stirbt, weinen die hundert übrigen,

Wenn ein Tier wegläuft, scheuen hundert andere.

Die Vögel des Huan-shan-Berges weinten bei der Trennung,

Sie wollten von dannen ziehen, flogen aber wieder zurück, weil
sie sich voneinander nicht trennen konnten.

Als sich die Brüder T'ien (Giles B. D. No. 1916) in Hast von-
einander trennen wollten,

Da spaltete der Himmel am hellen Tage den Judasbaum im Hofe
des Hauses (zur Warnung, Petillon pg. 120).

Eine ähnliche Erscheinung zeigten die Bäume Chiao-jang (W. H.
C. 418).

Wenn die östlichen Zweige verwelkten, standen die westlichen in Blüte.

Wenn die unbewußte Natur solche Rücksichten zeigt,

Warum haben dann die Söhne des Kaisers Kao Hsin gegenein-
ander die himmlischen Waffen (Tsochuan V 573, 2) ergriffen?

Shu Ch'i, der Sohn des Prinzen von Ku-chu (Giles B. D. No. 1657)
und Chi Cha (Giles B. D. No. 287) wollten den Thron nicht an-
nehmen, um ihre älteren Brüder nicht zu schädigen, und wurden

berühmt —

Hehre Vorbilder, die in unendlicher Entfernung uns leuchten,
Wellen, die uns erreichen und durch ihre Reinheit beeinflussen.

Das Lied von den feindlichen Brüdern (das man sang nach dem
Tode des Huai-nan-li-wang, Giles B. D. No. 832),

Ich verstopfe mir die Ohren — ich kann es nicht hören. —

18. Bei d'Hervey pg. 20.

19. Bei Forke, Blüten pg. 137; Bernhardt's Übersetzung (Orient. Semi-
nar, Berlin 1916 pg. 115) ist sicher keine Verbesserung.

忽相過 plötzlich zieht der aus Osten kommende Frühlingswind
 an mir (相) vorüber.
 稍覺多 allmählich bemerke ich immer mehr Blüten (die ge-
 fallen sind).
 青軒桃李 die Schönheiten des Freudenhauses (die Pfirsich-
 und Pflaumenblüten) wie lange können sie dauern? (Vgl. 青樓
 Bernhardi pg. 121 und 135: blaue Söller!)

Der Schluß dieses Gedichtes lautet: Erhebe Dich zum Tanz!
 Die Sonne sinkt im Westen,
 Wenn man sich in seinen
 Mannesjahren nicht austobt,
 Was nutzt es danach im Alter
 zu seufzen?

20. Bei Forke a. a. O. pg. 137

看朱成碧 das dem Gedichte 夜愁 des Wang Seng-ju (vgl.
 Yü-t'ai, C. 6,) entnommen ist, dürfte bedeuten: In ihrer jugend-
 lichen Verlegenheit (errötet sie gerade).

21. *Ich bleibe die Nacht auf und summe vor mich hin.* —

Die Winternacht ist kalt und erscheint mir gar lange.
 In Gedanken verloren sitze ich lange in der nördlichen Halle.
 Brunnen und Quelle sind mit Eis geschlossen und der Mond dringt
 in das Frauengemach.
 Die goldene Wandlampe, mit ihrem erstarrten Öle, bescheinigt (mich)
 die kummervoll Weinende.

Die goldene Wandlampe verlöscht,
 Das Schluchzen wird um so stärker.
 Ich verberge meine Tränen
 Und horche nach Deinen Liedern.
 Die Lieder haben Töne,
 Und ich habe Gefühle.
 Gefühle und Töne harmonieren,
 Und beide zeigen keinen Mißklang.

Es sind nicht Worte, die mir zum Bewußtsein kommen,
 Deine tausend Lieder lassen den Staub auffliegen von den Balken
 (W. H. C. 30₁₆).

22. *Das Lied von der Steppen-Oriole.*

Wenn Du wanderst, folge dann nicht dem Königsfischer von Yën-
 chou (Playfair¹, No. 1332).
 Wenn Du Dich niederlässest, tue es nicht in der Nähe der Schwalbe
 des Palastes von Wu.
 Wenn im Wu-Palaste Feuer ausbricht, wird Dein Nest vernichtet.
 Wenn Du dem Königsfischer folgst, fällst Du in Schlingen und
 Netze.
 Einsam bleibe mit Deinen beiden Flügeln unter den Kräutern des
 Feldes sitzen.
 Selbst wenn der Falke oder Hühnergeier erscheint, was kann dir
 geschehen?

23. *Gitarren-Lied.*

Wenn Du den Himmel erklimmen willst, besteige nicht den (Rücken
 des) Drachen.
 Wenn Du in die Berge gehen willst, reite nicht auf dem Tiger.
 Daß bei einer Freundschaft zwischen Hoch und Niedrig die
 Herzen unverändert treu blieben,
 Ist nur bei Yën-ling (Petillon pg. 214 und 321) und Kaiser
 Kwang-wu-ti (Giles B. D. No. 1305) der Fall gewesen.
 Chou Kung (Giles B. D. No. 418) wird als großer Weiser ge-
 priesen;
 Zeigte er aber etwa Gnade gegen Kuan Shu und Ts'ai Shu (Giles
 B. D. No. 1008 und 1980, Chav. IV 93)?
 Selbst jener eine Scheffel Hirse, der in einem Liede aus der Zeit
 der Han-Dynastie erwähnt wird (vgl. Gedicht No. 17)
 Wurde für Huai-nan Li-wang nicht gestampft (d. h. er wurde
 durch seinen Bruder Han-wên-ti so schlecht behandelt, daß er
 in der Verbannung am Hungerstreik starb, vgl. Giles B. D. No. 832).
 Die Brüder betrachten einander wie Leute auf der Straße.
 Wie könnte mein Herz diesen Vorbildern folgen?
 Zwischen anderen Menschen und unserem kleinen Herz
 Liegen viele Tausende Schichten wie von Bergen und von Meeren.
 Es ist leicht zu sagen, vertraue Dich Deinen Freunden an.
 Steht man vor ihnen, verhält man sich zweifelnd wie den neun
 ähnlichen Bergspitzen gegenüber (vgl. Gedicht No. 1).
 Viele Blüten müssen zeitig fallen,

Pfirsich- und Pflaumenbaum kann mit der Fichte nicht verglichen werden.

Die beiden Freunde Kuan Chung und Pao Shu-ya (Giles B. D. No. 1006 und 1623, Petillon pg. 295) sind schon lange tot, Wer wird ihren Spuren nachahmend folgen?

24. *Morgenflug des Fasans.*

Im dritten Monat, wenn die Ackerfurchen des Weizenfeldes grün zu werden beginnen (Legge, Shihking IV 92, 423), Fliegt der weiße Fasan morgens aus mit seinen beiden Weibchen (W. H. C. 344, 910).

Sein Brokatkleid und seine Seidenflügel (W. H. C. 910), wie herrlich jung sehen sie aus (W. H. C. 127).

Der Reisig sammelnde Hirte wird durch den Anblick getroffen und klagt.

Das Frühlingswetter berührt so angenehm,

Die helle Sonne scheint so warm.

Und während der Fasan sein Futter aufpickt und aus der Quelle trinkt, wächst seine Kampflust.

Die rivalisierenden Männchen kämpfen bis zum Tode, bis ihr herrlicher Hals gebrochen herabhängt.

(Der Hirte) spielt das Lied „Chih-tzū-pan“ (vgl. Lit'aipo IV 15 — das Lied vom Fasan und seinesgleichen, dem hochstehenden Gelehrten) und seine Musik überstürzt sich.

Sein Herz erliegt dem guten Wein, wovon er eine große Nephritschale leert.

„Die morsche Weide, die morsche Weide (Legge, Iking 1171), sie bringt Schößlinge hervor.

Ich allein bin siebzig Jahre alt und sitze noch allein.“

Die Saiten zupfend gibt er seinen Unlustgefühlen Ausdruck.

Noch ist sein Lied nicht zu Ende, da schließt er die Augen und stirbt (kehrt zum gelben Schlamme zurück).

25. *Die Melodie „Flug in die Wolken“.*

Im Westen, im Reiche des Shao-hao (W. H. C. 157), da geht die helle Sonne unter.

Der Alte aus Sogdiana, der Sohn von Turkestan, der kommt aus (dem näheren Westen) dem Lande, wo der Mond untergeht.

(W. H. C. 9.)

Ehrfurchtgebietend ist sein Auftreten,
Feingeschnitten (W. H. C. 813) sein Äußeres.
Aus seinen Augen bricht ein grünlicher Glanz,
Sein Schläfenhaar ist goldblond und gekräuselt.
Seine Augenwimpern sind lange und verdecken das Auge.
Seine Nase biegt sich in kühnem Schwung über die Lippe.
Wer sein merkwürdiges Äußeres (W. H. C. 1712) nicht gesehen hat,
Der kennt nicht den Geist der Natur (den Schöpfer unendlicher Variationen).

Die göttliche Vernunft ist Wên-k'ang's (jenes Alten aus Sogdiana) erhabener Vater,

Die Urkraft ist Wên-k'ang's alter Verwandter.

Er hat noch dem P'an Ku (Giles B. D. No. 1607) spielend den Scheitel berührt.

Er hat die Hand an den Wagen gelegt und so das Himmelsrad (W. H. C. 123) in Schwung gebracht.

Man sagt, er habe gesehen, wie Sonne und Mond gerade geschaffen,

Und beide durch Schmelzen aus Feuer und Wasser entstanden.
Die Sonnenkrähe war aus dem Tale noch nicht zum Vorschein gekommen,

Der Mondhase versteckte noch zur Hälfte seinen Leib.

Nü-wa (Giles B. D. No. 1578) spielte mit gelber Erde

Und formte die dummen Menschen dieser Welt,

Verteilte sie in allen Himmelsgegenden

In feinem Regen wie Sand und Staub,

Die Menschen, die unaufhörlich geboren werden und sterben.

Wer begreift nicht, daß dieser Alte aus Turkestan ein wirklicher Unsterblicher ist,

Der im Westmeere den Jo-mu-Baum,

Im Ostmeere den Fusang-Baum gepflanzt hat.

Wieviel Zeit ist wohl verstrichen, seit er jene Gegenden verlassen?

Denn Zweige und Blätter (jener Bäume) sind tausend Meilen lang gewachsen.

Das Mittelreich hat sieben weise Kaiser (aus der T'ang-Dynastie) gehabt (die Kaiserin Wu-hou ist hier mitgezählt)

Und stürzt nun auf halbem Wege in das große Chaos (durch die Revolution des An Lu-shan),
 Kaiser Su-tsung besteigt den Thron von Gottes Gnaden.
 Wie ein Drachen fliegt er zurück in die wiedereroberte Residenz
 Hsien-yang (= Ch'ang-an).
 Die Rebellen machen nach dem Tode An Lu-shan's dessen Sohn
 An Ch'ing-hsü zu ihrem Herrscher.
 Ein Kwang-wu-ti (der Glanz der späteren Han-Dynastie, Giles
 B. D. No. 1305) erhebt sich (W. H. C. 38) aus dem weißen
 Wasser bei Tsao-yang (Playfair No. 7409).
 Der kaiserliche Zorn setzt die ganze Welt in donnernde Bewegung,
 Riesige Wellen stürmen dahin (und fegen die Rebellen hinweg).
 (Kaiser Sutsung) setzt den Fuß auf den kaiserlichen Thron,
 Und alle Pässe des Reiches öffnen sich weit (der Friede ist wiederhergestellt).

Der Alte aus Sogdiana ist durch die kaiserliche Tugend geführt,
 Aus Osten (?) bringt er wunderbare Schauspieler (W. H. C. 224).
 Die fünffarbigen Löwen sind seine Hunde, die neun Sorten von
 Phönixen seine Hühner.
 Singend und tanzend fliegen sie nach der kaiserlichen Residenz.
 Wie fallender Regen (Tufu, ed. Chang Chin C. 2 pg. 36), in
 Wendungen und Drehungen (W. H. C. 1718) gehen sie Reihen
 bildend nach vorwärts und wieder zurück.

Sie können sogdianische Lieder singen,
 Sie präsentieren chinesischen Wein,
 Sie knien auf beiden Knien,
 Sie stützen sich auf beide Ellbogen.
 Sie streuen Blumen aus — mit den gegen Himmel erhobenen
 Händen.

Sie grüßen das Drachenantlitz des Kaisers.
 Sie wünschen ihm langes Leben.
 Mag das Sternbild des Großen Bären sich krümmen,
 Mag der Ch'ung-nan-chan (bei Ch'ang-an) sich spalten,
 Der Himmelssohn wird 9×9 d. i. 810000 Jahre alt werden
 Und ewig aus dem Becher des langen Lebens trinken.

26. *Worte für die Melodie „Die weiße Turteltaube“* (gesungen von den Tänzern mit dem Staubwedel in der Cis-dur (?) -Tonart, vgl. Chavannes III 636).

Schlaget die tönenden Glocken,
 Rühret die hellklingenden Trommeln,
 Singet das Lied „die weiße Turteltaube“
 Zeiget Eure Tänze mit dem Staubwedel. —
 Das Weiß der weißen Turteltaube, wem kommt es nahe (womit kann es verglichen werden)?
 Das Rückenkleid wie Reif, die Brustbedeckung wie Schnee, wirklich, das kann man eine unschätzbare Seltenheit nennen.
 Sie ernährt ihre sieben Jungen (Shihking IV 222) und kann dabei gerecht verteilen.

Sie frißt langsam, ohne hastig Würgen,
 Sie ist von Natur aus sanft und gelehrig.
 Sie läßt (durch ihren Ruf) die Arbeit auf dem Felde beginnen.
 Sie ruft den Frühling herbei.
 Der Himmelssohn läßt Jade-Stäbe schnitzen,
 Worauf das Bild der Turteltaube eingegraben ist und womit er Greise beschenkt.

Das Weiß des weißen Reihers ist kein wirklich reines Weiß.
 Äußerlich ist seine Farbe rein, aber sein Herz kennt keine Güte.
 Es fehlen ihm die fünf Tugenden (Petillon pg. 130).
 Er kann auch die Morgenröte nicht verkünden (Petillon pg. 226)
 Und warum frißt er auch den Fisch (mit den purpurnen Schuppen),
 der sich unter dem Schilf verbirgt?
 Falke, Gabelweihe, Geier und Fischadler sind raubgierig und lieben zu töten.

Der Phönix, obwohl ein großer Weiser,
 Will nicht als Ratgeber (?) betrachtet werden.

27. *Das Lied vom Sonnenauf- und Untergang.*
 Die Sonne steigt auf aus der östlichen Bucht,
 Wie wenn sie aus dem Boden hervorkäme,
 Zieht über den Himmel und sinkt wieder hinab in das (westliche) Meer.
 Wo dürfte wohl der Ruheplatz der sechs Drachen sein (die den Sonnenwagen ziehen)?

- Vom Anfange an bis ans Ende kennt sie keine Rast.
 Nur wer mit göttlicher Kraft ausgerüstet,
 Könnte mit ihr so lange auf- und niedersteigen.
 Das Gras bedankt sich nicht beim Frühlingswind für das Blühen,
 Der Baum grollt nicht dem Herbstwetter wegen des Welkens.
 Wer schwingt wohl die Peitsche, um die vier Jahreszeiten in Gang
 zu erhalten?
 Das Werden und Vergehen der ganzen Natur ist gänzlich spontan
 (geht von selbst vor sich).
 O Hsi Ho, o Hsi Ho! (Giles B. D. No. 676)
 Ist es nicht wie wenn Du steigst und sinkst über Wogen wilder
 Begierden?
 Durch welche Tugend ist es dem Herzog von Lu-yang (bei
 seinem Kampfe mit Han) gelungen, den Speer schwingend die
 Sonne zum Stehen zu bringen? (Vgl. Forke, Lun-hêng I₁₀₆
 II₁₇₃ und W. H. C. 21₂₃)
 Die Heuchler aber, die den rechten Weg verlassen und dem
 Himmel zuwider handeln (Legge, Shuking III 179), deren sind
 viele.
 Ich möchte alles zwischen Himmel und Erde zusammenfassen
 (W. H. C. 51₁; Chav. II 225)
 Und entschlossen (Legge II^a 231) mit dem Chaos (T. of T. I
 302) vereinigen (gleichmachen, Legge I^a 160).
28. *In Zentralasien gibt es keine Menschen mehr (das Land der Bar-
 baren ist ausgestorben).* —
 Ein scharfer Wintersturm bringt Raureif, so daß selbst die
 Meeresvegetation verwelkt.
 Sehne und Holz des Bogens erstarken in der Kälte (Chouli, ed.
 Biot II 587), das Pferd aus dem Westen bäumt sich.
 Die Zahl der Streiter der Han-Dynastie beträgt 300000 Mann.
 Ihr General und Führer ist Ho Ch'ü-ping (Giles B. D. No. 645,
 Petillon pg. 158).
 Die weiß gefiederien (W. H. C. 8₁₀) Pfeile, die Sternschnuppen
 verglichen werden können, hat er an der Hüfte befestigt.
 Und aus der Scheide seines Schwertes bricht Blütenglanz (?) hervor.
 Die kaiserlichen Truppen (W. H. C. 9₆) steigen in funkelndem
 Schnee den Yü-mên-kuan-Paß hinab.

- Die Pfeile der Feinde fallen so dicht wie Sand und durchdringen
 die Metallpanzer.
 Aber die Schlachtordnungen der Chinesen bringen sie vollständig
 zum Weichen.
 Die Venus dringt in den Mond (verursacht eine Finsternis, Chav.
 III 388), der Feind kann vernichtet werden.
 Der Feind kann vernichtet werden.
 Das Sternbild Mao (der Barbaren: die Plejaden [Chav. III₃₅₁])
 erlischt.
 Wir treten auf den Leibern der Barbaren herum,
 Wir waten in deren Blut,
 Wir hängen sie am blauen Himmel auf,
 Wir verscharren sie bei der großen Mauer („der violetten Schranke“).
 In Zentralasien gibt es keine Menschen mehr
 Und chinesische Kultur triumphiert!
 (Hier folgen noch drei Verse, die der Ansicht Su Tung-po's
 zufolge bestimmt nicht von Lit'aipo sind; sie sind eine Para-
 phrase des 大風歌 des Han-kao-tsu (vgl. 古唐詩合解 (古)
 Cap. I pg. 7); sie lauten:
 Möge Dein Leben, O Kaiser, 3000 Winter noch währen.
 Ich besinge nur den stürmischen Aufschwung (Deiner Regierung),
 wobei tapfere Männer wie fliegende Wolken sich erhoben haben.
 Wie könnte man diese tapferen Männer gebrauchen, um das in
 den vier Weltgegenden Erworbene zu bewahren).
29. *Das Lied vom Nordwind.*
 Der Drache mit der Fackel (um die ewige Nacht zu erleuchten),
 thront am Han-mên-Berge des Nordpols.
 Licht erglänzt wie zur Zeit der Morgendämmerung.
 Sonne und Mond scheinen, warum erreichen ihre Strahlen diese
 Gegenden nicht?
 Nur der Nordwind braust brüllend den Himmel entlang.
 In den Bergen von Yên, da sind die Schneeflocken so groß wie
 Matten.
 Diese werden vom Winde auf der Hsüan-yuan-Terrasse (der
 Hsi-wang-mu) zu Falle gebracht.
 In Yu-chou da sitzt gedankenvoll die Gattin im letzten Monat
 des Jahres,

Sie singt und lacht nicht mehr, ihre Augenbrauen sind zu-
sammengezogen.

Sie lehnt am Tore, blickt nach den Vorübergehenden und denkt
ihres Mannes.

Die Kälte und Not jenseits der großen Mauer ist wirklich zu
beklagen.

Beim Abschied ergriff ihr Mann sein Schwert, um der bedrohten
Grenze zu Hilfe zu ziehen,

Und ließ zurück diesen metallenen Pfeilköcher mit den Tigerfell-
streifen.

Darin befanden sich zwei weißgefiederte Pfeile.

Spinnen haben darüber ihre Netze gesponnen, und Staub hat
sich angesetzt.

Die Pfeile sind hier zwecklos zurückgeblieben und er ist im
Kampfe gefallen.

Er ist nicht mehr zurückgekehrt.

Sie brachte es nicht über sich, diese Gegenstände zu sehen.

Sie verbrannte sie und sie sind zu Asche geworden.

Einen Dambruch des Huangho kann man mit Erde verstopfen,

Doch wenn der Nordwind Schnee bringt, dann kann leider nichts
ihn aufhalten.